

## Blaupausen für den Strukturwandel im ländlichen Raum

# Wer kümmert sich um die Dörfer?

Der Ländliche Raum steht angesichts der demographischen Entwicklung vor großen Herausforderungen. Der Bevölkerungsrückgang führt in vielen Gebieten zu Engpässen in der Nahversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, der ärztlichen und pflegerischen Versorgung und erfordert von den Menschen eine immer größere Mobilität.

> Herbert Klemisch und Bernd Heins

Die maßgeblichen Akteure bei der Lösung dieser Probleme sind in erster Linie die BürgerInnen selbst, die als Innovatoren etablierte Routinen und Strukturen offen in Frage stellen und neue Impulse für die Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum schaffen. Hierbei sind sie auf die Kooperation mit den Gemeindeverwaltungen angewiesen, die für die entsprechenden Initiativen die politischen Rahmenbedingungen bereiten müssen.

### Selbstorganisation von Zivilgesellschaft und lokaler Wirtschaft

Zu beobachten ist ein zarter Trend zur Re-kommunalisierung von Maßnahmen, um selber wieder stärker in die Akteursrolle zu gelangen.<sup>1</sup> Organisiert in Vereinen und Genossenschaften können die BürgerInnen, unterstützt durch die Politik, vielfältige Kooperationen untereinander eingehen und so Synergieeffekte nutzen. Entgegen landläufiger Meinung sind Unternehmen in ländlichen Gebieten überdurchschnittlich vertreten. Sie gehören ebenfalls zu den Trägern von Innovationen für den ländlichen Raum.<sup>2</sup> Wenn die Potenziale der zunehmenden Digitalisierung strategisch genutzt werden können, entstehen hier neue Arten von Beschäftigung, die den Ausbau einer intelligenten Ökonomie unter Beteiligung der Prosumenten vorantreiben, wie es Rifkin skizziert.<sup>3</sup>

### Zukunftsfähige Geschäftsmodelle

Im Bereich Handel sind es in erster Linie Dorfläden, in der Rechtsform der Genossenschaft und des wirtschaftlichen Vereins, die das Engagement der BürgerIn-



Dorfläden als Zukunftskonzept

Foto: Rainer Sturm / pixelio.de

nen synergetisch nutzen können, um somit eine Alternative zur Fahrt in weiter entfernte Discounter zu ermöglichen. Die Stärken von Dorf- oder auch von Integrationsläden liegen in ihrer partizipativen und kooperativen Ausrichtung. Die Betreiber von Dorfläden ergeben sich nicht dem Schicksal der strukturellen Schwäche ländlicher Gebiete. Durch die Kooperation mit regionalen Betrieben – z. B. ansässigen Metzgern, Bauern oder Bäckern – stärken sie regionale Wirtschaftskreisläufe, den sozialen Austausch im Dorf und sind ökologisch nachhaltig. Solche Geschäfte sollten allerdings nicht hauptsächlich ehrenamtlich betrieben werden. Es bedarf vielmehr der Zahlung anständiger Löhne, um das Engagement der Bürger entsprechend zu honorieren. In diesen

hybriden gemeinwirtschaftlichen Formen geht es immer um ein Ausbalancieren von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Tätigkeit. Dies gilt auch für die Felder Gesundheit, Pflege und Mobilität.

### Gesundheit und Pflege

Neben dem grundsätzlichen Problem der langen Wege zur nächsten ärztlichen oder pflegerischen Dienstleistung, bereitet vor allem der steigende Anteil der Senioren Schwierigkeiten im ländlichen Raum. Durch die Abwanderung der jungen erwerbstätigen Bevölkerung bleiben vielfach ältere Menschen ohne familiäre Versorgung zurück. Diese Zielgruppe ist aber tendenziell immer stärker von der Inanspruchnahme ärztlicher und pflegerischer Angebote abhängig und andererseits

immer weniger mobil. Seniorengenossenschaften stellen hier eine, wenn auch prekäre, das heißt nicht schnell profitable Lösungsmöglichkeit dar. Kombinierbar wären sie mit dem von der Bundesregierung geförderten Konzept der Mehrgenerationenhäuser. Beide Modelle sind stationär und benötigen ergänzende Mobilitätsdienstleistungen. Nichtsdestotrotz sollten im Rahmen von Modellvorhaben die Unternehmenskonzepte für Seniorengenossenschaften angestoßen, erprobt und abgesichert werden.

Weil im ländlichen Raum Gesundheits- und Pflegedienstleistungen nur begrenzt nachgefragt werden ist mangelnde Wirtschaftlichkeit ein großes Problem. Landärzte finden keine Nachfolger, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen ziehen sich aus der Fläche zurück. Hier gilt es gegenzusteuern und ärztliche und pflegerische Angebote zu bündeln oder diese Angebote mobil anzubieten. Die Gemeindegemeinschaften (wie beispielsweise das Modellprojekt AGnES<sup>4</sup>), Arzthäuser oder gesundheitliche Versorgungszentren, aber auch mobile Ärzte, Zahnärzte, Apotheken und Pflegedienstangebote stellen alternative Lösungen dar, für die aber Anreize und regionale Vernetzungsstrukturen<sup>5</sup> geschaffen werden müssen.

### Gemeinschaftliche Mobilität

Durch den weitgehenden Rückzug des ÖPNV aus der Fläche, sind die Bewohner ländlicher Regionen stark auf das Auto angewiesen, mit den bekannten negativen Folgen für Mensch und Umwelt. Insbesondere Senioren und junge Menschen ohne Führerschein sind dadurch in ihrer Mobilität stark eingeschränkt. Es gibt vielfältige Ansätze, Lösungen jenseits des Individualverkehrs zu finden. Carsharing, Bürgerbusse, Elektromobilität u. a. verfügen sicherlich über Potenziale, sind bisher im ländlichen Raum aber kaum erprobt. Eine grundsätzliche Schwierigkeit besteht auch hier in der geringen Wirtschaftlichkeit, die ja den Rückzug des ÖPNV mit bewirkt hat. Andererseits ist das Arbeitsfeld der Mobilität stark reglementiert und zeigt ehrenamtlichen Engagement enge Grenzen auf. So lassen sich z. B. Bürgerbuskonzepte sinnvoll nur in Kooperation

mit den örtlichen Verkehrsbetrieben umsetzen. Aktuell erschließen Autohändler Carsharing für den ländlichen Raum, die hiervon eine Erweiterung ihres Geschäftsfeldes erwarten. Sie könnten zudem gleichzeitig Wartung, Reparatur und andere Serviceleistungen übernehmen.

### Ausblick

Strategien zur Wiederbelebung des ländlichen Raums müssen in erster Linie die eigenen Stärken betonen. Der höhere Grad an Gemeinschaftlichkeit, der sich in einem viel stärkeren sozialen Miteinander und in einem intakten Vereinsleben ausdrückt, kann dazu genutzt werden bürgerliches Engagement zu bündeln. So ist beispielsweise die Initiierung und die Gründung einer Genossenschaft oder eines Vereines mit weniger Problemen behaftet, wenn sich die Dorfbewohner untereinander kennen und schätzen.<sup>6</sup>

Allerdings brauchen solche Projekte sogenannte Change Agents. Hilfreich wäre in diesem Sinne die Wiederbelebung der Institution eines Dorfkümmers. Hier könnten Personen, die bisher im Ehrenamt dörfliche Initiativen betrieben haben, qualifiziert und gefördert und damit zeitlich und finanziell entlastet oder zumindest für ihren Aufwand entschädigt werden. Gleichzeitig sollte es für die Dorfkümmers eine Vernetzungs- und Qualifizierungsstruktur geben. Das heißt nicht, dass die Personen zu Branchenexperten für Einzelhandel, Gesundheit und Pflege oder Mobilität ausgebildet werden, sondern dass sie als Generalisten den Blick für den Gesamtprozess behalten und sich sachkundig machen, was z. B. die potenziellen Förderstrukturen angeht. Denn hier bleiben kleine ehrenamtliche Projekte oft außen vor.

Die neue Förderperiode der EU-Struktur- und Investitionsfonds (ESI-Fonds) bietet Möglichkeiten eine nachhaltige Entwicklung anzustoßen. Dies kann über die Programme ESF, EFRE und für den ländlichen Raum insbesondere über ELER und Leader erfolgen.<sup>7</sup> Durch eine Förderung von Netzwerkaktivitäten können die Dorfkümmers von ihren KollegInnen in anderen Dörfern lernen und sich gegen-

seitig beraten und unterstützen. „Kommunen brauchen Kümmers“ heißt auch die Überschrift eines Berichts zum Thema kommunale Klimaschutzmanager.<sup>8</sup> Warum sollte die Bundesregierung nicht analog zum kommunalen Klimaschutzmanager einen Dorfkümmers fördern, der die Belange des ländlichen Raums vorantreibt und damit verhindert, dass ländliche Regionen von der Gesamtentwicklung der Infrastrukturversorgung abgehängt werden?

- 1) Klemisch, Herbert/Boddenberg, Moritz (2013): Energiegenossenschaften und die Re-kommunalisierung als Elemente Energiewirtschaftlicher Umbaumodelle. In: Bradza, Johann/Dellinger, Markus/Rößl, Dietmar (Hg.): Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik. Bericht des XVII. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung (IGT) 2012 in Wien. Teilband III Zukunftsperspektiven, Wien: Lit, S. 925-944
- 2) Fraunhofer IAO (Hg.) (2014): Trendreport Land – Innovationslabor Land schafft Zukunft Online: <http://gruenlink.de/1180>
- 3) Rifkin, Jeremy (2014): Die Null Grenzkosten Gesellschaft – Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus, Frankfurt am Main
- 4) Weitere Informationen zum Modellprojekt AGnES unter: <http://gruenlink.de/1181>
- 5) Z. B. die Brancheninitiative Gesundheitswirtschaft Südwestfalen: [www.gesundheitswirtschaft.net](http://www.gesundheitswirtschaft.net)
- 6) Willersinn, Christian / Laven Pamela / Doluschitz, Reiner (2015): Möglichkeiten und Grenzen von Genossenschaften zur Erhaltung der Lebensqualität im ländlichen Raum, In: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen (ZfgG), 65 Bd. 1/2015, S. 41-58
- 7) Taurus Eco Consulting (2014): EU-Kommunal-Kompass Ihr Startschuss in die Neue Förderperiode der EU-Struktur- und Investitionsfonds für mehr Nachhaltigkeit vor Ort, Gera
- 8) Umwelt Briefe 03/2015: 7

> Dr. Herbert Klemisch, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, ist Projektmitarbeiter im Wissenschaftsladen Bonn und langjähriges ehrenamtliches Redaktionsmitglied der AKP.

> Prof. Bernd Heins ist Geschäftsführender Direktor des Instituts für Nachhaltiges Energiemanagement, Politik, Risiko und Soziale Innovationen (INEP).